

Referat des Herrn Waisenvater Jost-Ludwig in Wattwyl, gehalten an der Jahresversammlung in Chur am 24. Mai 1886 : die Freuden im Anstaltsleben und ihr Einfluss auf die Entwicklung der Zöglinge

Autor(en): **Jost-Ludwig**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Verhandlungen des Schweizerischen Armenerziehervereins**

Band (Jahr): **7 (1886-1888)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-805636>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Referat

des

Herrn Waisenvater Jost-Ludwig in Wattwyl,

gehalten

an der Jahresversammlung in Chur am 24. Mai 1886:

Die Freuden im Anstaltsleben und ihr Einfluss auf die Entwicklung der Zöglinge.

Motto: Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum!
Deine Zauber binden wieder,
Was die Mode streng getheilt!
Alle Menschen werden Brüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt!

Schiller.

I.

Schon in uralter Zeit haben hervorragende Talente, die einflussreichsten Männer damaliger Zeit, die Erziehung der Kinder für eine äusserst wichtige Sache angesehen. Schon damals wusste man, dass Schulen und andere Erziehungsanstalten da seien zum Unterrichte der Jugend, zur Ausbildung der gesammten Seelenkräfte des Menschen, zur Entwicklung wahrer Menschlichkeit in demselben überhaupt. Aufgabe solcher Institute war schon in der vorchristlichen Zeit die, die den Kindern von Natur aus verliehenen Anlagen und Fähigkeiten allseitig, harmonisch zu entwickeln, damit sie später ihre endlose Vervollkommnung selbstständig fortsetzen können. Wenn wir die Geschichte der Erziehung auch nur flüchtig besehen und verfolgen, mit ihr in's graue, vielfach verschleierte Alterthum zurückgehen, so finden wir parallel mit derselben hinlaufend auch die Spuren historischer Entwicklung des Armenerziehungswesens, der Wohlthätigkeitsanstalten der verschiedensten Art. In der Wiege des Menschengeschlechtes, im Oriente, präsentiren sich uns, allerdings mehr für Erwachsene

berechnet, die Prophetenschulen der Juden. Die Perser unterrichteten ihre Kinder auf dem Markte; der Unterricht dort aber berücksichtigte in erster Linie militärische Zwecke. Die ägyptischen Priester unterrichteten die heranwachsende Jugend in der Mathematik, Astronomie und in der Medizin. Die Schikings der Chinesen, die Vedas der alten Inder, die Zehnd-Avesta der Perser und die Schriften der Hebräer sind wie mit einem rothen Faden durchzogen von ganz vorzüglichen Erziehungsgrundsätzen, die den Vergleich mit manchem modernen pädagogischen Satze nicht zu fürchten hätten. Die gebildetsten Völker damaliger Zeit, die Griechen und die Römer, Erstere durch ihre besondere Aufmerksamkeit für Kunst und Wissenschaft und Letztere durch ihre grosse Welt-herrschaft vortheilhaft bekannt, hatten ihr Hervorragen über andere Völker in erster Linie ihren guten Schulen (von ihren Gesetzgebern Lykurg und Solon wurde die Erziehung der Jugend zur Staatssache) zu verdanken. Die weltberühmte Stadt Athen besass ein *Waisenhaus* und eine Anstalt zur Verpflegung von Kindern zarteren Alters. Mit vollem Rechte dürfen auch die Stiftungen der Römer Erwähnung finden, diejenigen eines Trajan, eines Plinius, eines Alexander Severus, alles Schöpfungen zu Gunsten der Jugenderziehung. Da das Leben dieser Völker und ihrer Nachkommen aber mehr ein physisches als ein geistiges war, standen aber derartige Institute punkto ihrer Ziele und betreffs Anwendung der zum Zwecke führenden Mittel auf einer ganz anderen Basis, als die Anstalten des 19. Jahrhunderts. Wir können, ohne viel zu verlieren, an den Errungenschaften des Zeitabschnittes von dem genannten Alterthum bis zum christlichen Zeitalter vorübergehen und nur konstatiren: Die Ernährung und demgemäss die Körperentwicklungsfrage drängte das eigentliche erzieherische Moment mehr in den Hintergrund. Hauptzweck war Nebensache, die Erziehungsmittel waren entweder nicht richtig erkannt oder falsch angewendet. Die Einführung des Christenthums leitete dann in alle Länder, auch auf unsere Gebiete, eine neue, glänzende Epoche ein. Der Boden des Christenthums war es, auf welchem manche Anstalten zur Milderung des menschlichen Elendes hervorsprossen. Die Waisenhäuser und Rettungsanstalten — wenn ich von jetzt an diese Ausscheidung nicht extra vornehme, verstehe immer beide zugleich — fassten jedoch erst recht festen Boden im 14. und 15. Jahrhundert, und da noch zuerst nur für Bürger in Städten. Schöne Erfolge, mit Bezug auf's Schulwesen überhaupt, weist dann die Reformation auf. Vor Allem

aber bedurfte es eines wirklichen Freundes der Armen und Waisen im vollsten Sinne des Wortes, der nicht nur die bestehenden Anstalten auf den richtigen Boden der ächten Liebe zu stellen vermochte, dem auch die meisten Anstalten unseres Jahrhunderts, und es sind deren viele, viele, ihr Dasein in der heutigen Form indirekt zu verdanken haben. Die naturgemässe Entwicklung der Anlagen und Fähigkeiten im Kinde, welche *Pestalozzi* auf die Bahn brachte, geläutert durch die Prüfung ebenfalls begeisterter Pädagogen, wie Kant, Fichte, Arndt, Dinter, Fellenberg, Wehrli, Zellweger, fand bald allgemein Eingang, so dass unser gegenwärtiges Schulsystem, unsere Armenversorgung, das *Pestalozzi'sche* genannt werden kann. Unser Vater, unser leuchtendes Vorbild, der treue, herzensgute, aber äusserst eigenartige *Pestalozzi*, zu dem ich nur mit Beschämung aufzublicken wage, kannte ausser den bisher bekannten Erziehungsmitteln auch die *Liebe* und die *Freude*, verschlungen zu einem schönen, harmonischen Ganzen, als Erziehungsmittel, und wies ihnen theoretisch und auch in der Praxis die Ehrenstellen an unter solchen. Das geht unzweideutig hervor aus seinen eigenen Worten, die er in Stans zu seinen treuen Begleitern sprach, als diese ihn von der zu strengen Arbeit abzuhalten suchten: »Ich habe es mir nun einmal zur Pflicht gemacht, dass die Kinder in jedem Augenblicke in meinen Augen lesen, auf meiner Stirne geschrieben sehen, von meinen Lippen es hören sollen, wie sehr mein Herz an ihnen hängt, dass ihr Glück mein Glück und ihre Freude meine Freude sei! O, ihr Alle wisst es nicht, wie wohl, wie glücklich ich mich fühle, wenn ich so nach Herzenslust unter meinen Kindern schalten und walten, wenn ich mit ihnen ein Kind sein, dann aber auch wieder Vater- und Muttertreue an ihnen üben kann. Meine Hand liegt in ihrer Hand; mein Auge ruht auf ihrem Auge; meine Thränen fliessen mit den ihrigen; mein Lächeln begleitet das ihrige; ihr Trank ist der meinige; ich schlafe in ihrer Mitte; sind sie gesund, ich stehe unter ihnen; sind sie krank, ich bin an ihrer Seite. Trotz aller Last und Mühe fühle ich mich glücklich, unaussprechlich glücklich, und von Niemand will ich mir solch' Glück schmälern oder gar rauben lassen!« »Freude, ja Freude schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium,« so singt der Dichter, und wer möchte ihm nicht mit glühender Begeisterung, mit hörbar schlagendem Herzen beistimmen! Eine Autorität sagt und wir stimmen bei: »Nirgends ist die Freude mehr ein wahrer Götterfunken, als in der Erziehung. Hier ist die »stärkste

Feder«, die das Herz des Kindes zauberisch lenkt; hier lockt sie »Blumen aus den Keimen«, hier führt sie zu der »Tugend steilem Hügel« die kleinen Geister hinan, und kein anderes Erziehungsmittel kann sich mit der Freude an Macht und Gewalt messen! Damit habe ich mich endlich mühsam durchgerungen zu meiner speziellen Aufgabe.

II.

Freude ist ein Gefühl der Lust und der Befriedigung über Vorgänge, die unsern Ansichten und Wünschen entsprechen. Man könnte sie auch bezeichnen mit den Worten: Angenehme Empfindung, Fröhlichkeit, Wonne, frohe Stimmung, Wohlbehagen. Der Mensch kann sich freuen, ohne dass andere Menschen davon etwas wissen, oder er kann auch seiner Freude durch Jubel, Mittheilung an Andere etc. Ausdruck geben. Der Wucherer wie der Wohlthäter, der Geizhals wie der Verschwender, der Reiche wie der Arme, der Vornehme wie der Geringe, das Kind wie der Greis, der Mann wie die Frau, jeder Mensch hat seine Ansichten und Wünsche, Verlangen und Begehren, deren Erfüllung und Befriedigung aber so verschiedenartige Freuden erzeugen, als genannte Menschen verschieden sind. Diese Thatsachen zwingen uns, eine Klassifikation der Freuden vorzunehmen. Für unsere Zwecke bedürfen wir nur eine Ausscheidung der Freuden in edle und unedle. Selbstverständlich haben wir es hier, auf dem Boden, auf dem der Erzieher steht, nur mit edlen Freuden zu thun; das Thema schliesst von selbst alle anders schattirten aus. Da aber auch im Anstaltsleben die unedlen Freuden eine grosse, unheimliche Rolle spielen, manch' junges Herz auf abschüssige Bahnen leiten und so unermesslich viel Unheil anrichten, musste ich wenigstens andeutungsweise auch ihrer gedenken. Einige Beispiele aus dem Anstaltsleben dürften meiner Ansicht Nachdruck geben: Dem verschmitzten Schlingel dort in der Ecke, von mir zwar als solcher gekannt, ist es gelungen, einen dummen, von ihm begangenen Streich auf einen Unschuldigen abzuladen, welcher Letzterer die Strafe empfängt. Und seine innere, unedle Herzensfreude darüber! Ein grösseres, neidisches Mädchen betrachtet schon lange mit Trübseligkeit, mit Aergerniss die schöne Puppe, welche Frieda von einer Tante bekommen. Die schöne Puppe, Frieda's edle Freude und genannten Mädchens Verdruss, liegt eines Tages zerbrochen, vollständig zerstört vor ihren Füßen! Bei dem einen Mädchen unedle Freude, bei dem anderen Traurig-

keit! Eines grösseren begangenen Fehlers wegen leitet der Hausvater eine Untersuchung ein, ist aber nicht im Stande, den Missethäter zu entlarven. Dieser aber spürt in seinem Inneren eine Herzensregung, die mit der unedlen Freude in naher Verwandtschaft steht. Es wäre ein Leichtes, unzählige Beispiele solcher unedler Freuden zu zeichnen. Diese haben allerdings, aber einen höchst verwerflichen Einfluss auf den Betreffenden selbst und auch auf das Erziehergeschäft des Anstaltslebens. Solchen Freuden weise man, sobald man ihrer gewahr wird, unverzüglich die Anstaltsthüre, sofern diess überhaupt möglich ist. Alle Freuden der Anstalten, welche im Widerspruch stehen mit den Gesetzen der letzteren, welche auf gutem Fusse stehen mit dem Gemeinen, Niedrigen, Unedlen und Schlechten, seien von hier weg von unserer Betrachtung ausgeschlossen. Unsere fernere Aufmerksamkeit verdienen einzig noch die von uns genannten *edlen Freuden*, wir nennen sie Sonnenschein des Anstaltslebens.

III.

Betrachten wir zunächst die Freuden des Anstaltslebens, welche die Hauseltern und Kinder *zugleich* geniessen; dann diejenigen Freuden, welche die Eltern allein angehen und zuletzt die edlen Kinderfreuden als solche. Jeweilen schliessen wir unsere Ansichten über deren erfreulichen oder unerfreulichen Einfluss auf die Entwicklung der Zöglinge unmittelbar an.

a) **Weihnachten.**

Weihnachten! Welch' ein Zauberwohlklang liegt in diesem Wort! Er ertönt alljährlich tausendstimmig in den Herzen der Christen in allen Ländern. Voll *edler Freude* erwartet Jung und Alt den langersehten Festtag und es ist gewiss, dass eben diese edelste aller Freuden schon lange vor Weihnachten wie ein Schutzengel vor die Kinder hinsteht, um sie zu bewahren vor Fehlern und Unarten, die jeweilen zu anderen Zeiten des Jahres mit keinen andern Erziehungsmitteln in Schach zu halten gewesen wären. *Die Freude* aber mit ihrer allgewaltigen Macht bewirkt geradezu Unglaubliches. Der Weihnachtsabend selbst ist endlich, endlich angebrochen; alle bisherigen Traumgebilde verwandeln sich schnell in die Wirklichkeit oder zerfallen in Nichts zusammen. Die Feier selbst aber? In allen möglichen Formen und Farben wird da der göttliche Kern der ewigen Wahrheit dargeboten! Gestatten Sie mir, mich bei diesem Hauptfeste der Anstalten etwas länger aufzuhalten. Ich möchte unser Freudenfest von drei Seiten besehen,

von der religiösen, von derjenigen der eigentlichen Bescheerung, und frage mich: Soll das Fest ein Familienfest sein, oder soll es mehr den Charakter einer öffentlichen Produktion annehmen? Religiöse Erziehung will ich nicht — um mit einer Autorität im Fache zu sprechen, deren Ansicht die meinige vollständig deckt — auf die eigentliche Religionsstunde beschränkt wissen. Der Erzieher soll in und ausser der Schule, überall da, wo er mit seinen Zöglingen in Fühlung steht, beim Ernst der Arbeit und bei der Freude, durch Wort und Beispiel auf die Kinder einwirken. Noch weniger will ich einer in frömmelnden Redensarten sich gefallenden Salbaderei das Wort reden. Wer weiss nicht, wie widerlich beständiges Moralisiren ist! Am wenigsten aber will ich hier den orthodoxen Rigorismus angewendet wissen, der die Menschen, ja schon die Kinder, zu Kopfhängern machen will und der in dem Hange zur Freude einen Hang zur Sünde erblickt. *Fromm* sollen die Kinder sein, aber auch frisch, frei und fröhlich. Die ächte, wahre Frömmigkeit ist die Grundlage der ächten, wahren Herzensfreudigkeit, einer durchaus edlen Heiterkeit! Und diese ist weniger die Frucht von religiösen Handlungen, als die Folge der stillen Häuslichkeit und der das ganze Anstaltsleben durchdringenden, ungeheuchelten Gottesfurcht der Hauseltern. Mit Pestalozzi sprechen wir daher auch hier: »Es kommt bei der religiösen Bildung besonders darauf an, dass das Kind den wirklichen *Christen sehe!*« Daraus erhellt wohl zur Evidenz, wie ich mit meiner Kinderschaar Weihnachtsfreuden theile und genieße: Ich will Nichts wissen von den sogenannten Vorläufern des Christkindleins, — Nikolaus, Samichlaus, Weihnachtsmann und wie sie Alle heissen — sofern x-beliebige Personen verkleidet, entstellt bis zu Missgestalten mit dem Sack auf dem Rücken, der Ruthe in der Hand für böse, und Geschenke in der anderen Hand für gute, brave Kinder nach einem geheimnissvollen Rauschen die Kinderstube betretend, um da die Schafe von den Böcken zu trennen! Ich will Nichts wissen von zu langen, religiösen Besprechungen beim Christbaum; auch kann ich der noch fast überall begegnenden Heimlichkeit bei Zurichtung der Christbäume absolut keinen Geschmack abgewinnen, kann mir davon keinen Nutzen versprechen, am allerwenigsten theile ich die Ansichten Derjenigen, die den ganzen Festakt in ein mysteriöses Dunkel verbergen. Dagegen sehe ich gerne, wenn die Kinder bei der Zurüstung des Baumes mithelfen, wenn sie wissen, woher die Geschenke kommen und warum arme Kinder beschenkt werden; ich liebe und fördere die ungenirte

Fröhlichkeit, die Herzensfreude der Kinder, die sogar dem Jubeltone ruft; auch der Vortrag einzelner kleiner Gedichte und verschiedener Weihnachtsliedchen erhöht in passender Art die ungezwungene Feier; vor Allem sehe ich gerne die Anwesenheit des Anstalts-, resp. Ortsgeistlichen und der Spitzen der Behörden. Dass der Herr Pfarrer die hohe Bedeutung des Festes deutlich, aber kurz und ohne irgendwelche unnatürliche Vermummung auseinandersetze, das ist nach meiner Meinung selbstverständlich. Damit habe ich die Umriss eines Bildes meiner Christfeier flüchtig hingeworfen. Die Christbescheerung selbst möchte ich auf ein sicheres, festes Fundament der möglichsten Einfachheit gestellt wissen: Einige Spielzeuge, welche der Phantasie und dem Thätigkeitstrieb der Kinder Nahrung bieten, sollen und dürfen nicht fehlen, müssen aber Eigenthum Aller sein und bleiben! Man soll nicht — auch wenn es die Finanzen erlauben würden — jedem Kinde etwas Bestimmtes zuweisen. Dagegen erhalte jedes Kind eine ihm zugemessene Portion Esswaaren: Aepfel, Nüsse, Fladen etc. Auch Nothwendiges soll bescheert werden: Schuhe, Kleider, Schreibhefte, Stahlfedern seien Dinge, die als Geschenke Anerkennung finden sollen. Wo es daher irgendwie möglich, verschiebe man den Ankauf solcher Dinge auf das Weihnachtsfest. Theilt man jedem Kinde ein Geschenk, welcher Art es auch sei, aus, das sein alleiniges Eigenthum zu verbleiben hat, so läuft man Gefahr, gar vielen der Kinder Neid, Hass, Unzufriedenheit, Missmuth, mürrisches Wesen in den Freudenbecher zu giessen. Es werden Einzelne sich bevorzugt, Andere zurückgesetzt fühlen. Andern passt ihr Geschenk gar nicht, wieder ein Anderes möchte seine Gabe vertauschen oder gar verschenken etc. Auf diese Art beginnt bald ein Tauschhandel, ein Abwägen der Gaben nach deren Werth, ja vielleicht gar eine Taxation der Urtheile der Hauseltern. Von Allem dem würde ich lieber abstrahiren. Die edlen Weihnachtsfreuden möchten wir mit den Kindern, ohne derartige Intermezzi, ungetrübt geniessen. Die Frage nun, ob die Christfeiern der Anstalten familiäre oder öffentliche sein sollen, ob sie Schaustellungen einzunehmen haben oder nicht, ist für uns bald entschieden. Ein Familienleben, dessen Grundton ein harmonisches Ineinanderschliessen, ein freudiges Zusammengehen bildet, welches die innigste Liebe innert möglichst weiten Schranken der Fröhlichkeit, der Heiterkeit wie mit einem goldenen Faden umgibt, will bei der Freude, beim Glück keine Zeugen. Eine öffentliche Feier muss der herzlichsten, ungenirten Freude Eintrag thun, dieselbe trüben

oder gar unterdrücken. Der schöne, häusliche Kreis, für den doch die Festivität allein bestimmt ist, wird lieblos durchbrochen: Die erhabene Feier sinkt zum Theater herab. Wohl gewinnt eine Anstalt an Popularität oder erwirbt sich vielleicht auch neue Sympathieen durch eine *gelungene* Schaufeier; es ist allerdings schön und recht, dass auch das Publikum mit den Anstalten zuweilen in Fühlung zu treten Gelegenheit habe, um nach und nach mehr Interesse für die Armenerziehung zu bekommen. Ob aber dieses Linsengerichtes wegen das oben bezeichnete Daheim zur Fremde gemacht werden dürfe, ist eine sicherlich zu verneinende Frage. Bekommt denn das Publikum beim Besuche einer öffentlichen Feier dadurch einen richtigen Einblick in die Anstaltsverhältnisse? Mit Nichten! Eine Anstaltsfamilie muss anders als durch ein kleines Sonntagsröcklein hindurch angeschaut werden. Wir ziehen daher, und aus noch anderen naheliegenden Gründen, um den Anstalts-Weihnachtsbaum einen engen Kreis, innert welchen sich ausser dem Anstaltspersonal nur die Anstaltsaufsichtsbehörde zu begeben hat. Die Herren dieser Behörde gehören ja faktisch zur Familie und beweisen durch ihre Anwesenheit der Anstalt gegenüber ihre Sympathie, und die Kinder kennen sie schon lange als ihre besten Freunde und Wohlthäter. Die Anstalts-Weihnachtsfeier sei ein Familienfest und keine öffentliche Produktion! Heimlich, fast unbemerkt hat sich ein Feind der Freuden der Kinder in gar mancher Anstalt in's Festzimmer eingeschlichen, den ich dort nicht gerne sehe. Ich meine eine Parallelfeyer für die Kinder der Anstaltseltern. Warum zwei Bäume neben einander und so verschieden geziert? Warum die Aufmerksamkeit der Anstaltskinder auf noch einen Baum hinlenken, ein Bäumchen, das mehr sein soll, als das ihrige? Fort, fort aus dem Festzimmer, fort sogar aus der Anstalt mit dieser Frucht eines pädagogischen Schnitzers. *Mit* den Anstaltskindern, *bei* diesen und *wie sie* feiere die ganze Familie ohne Ausnahme. Ohne weitere Begründung stütze ich diese meine unumstössliche Ansicht ebenfalls auf pädagogische Grundlage. Pestalozzi lebte Jahre lang im Kreise von mehr als 50 Bettelkindern, theilte in Armuth *mit* ihnen sein Brod, lebte selbst wie ein Bettler, um Bettler zu lehren, wie Menschen leben!

b) Neujahr, Ostern, Pfingsten.

Die Freuden am Neujahr, Ostern, Pfingsten, bekanntlich ebenfalls vortreffliche Anlässe zu kleineren oder grösseren Festivi-

täten darbietend, dürften ungefähr gleichartigen Charakter annehmen, wie die Weihnachtsfestlichkeit, was nämlich die religiöse Einwirkung derselben auf die Zöglinge, die Austheilung von Gaben etc. anbelangt; wir können daher das oben Gesagte auch hier gelten lassen: Die ächte, wahre Frömmigkeit ohne scheinheilige Schminke, ohne unnatürliche Einschliessung des schönen Kerns der Wahrheit in entstellende Schaale, bilde auch hier den Grundton, die Grundlage wahrer Herzensfreudigkeit; die Kinder begeben sich auch hier nicht ausser die Grenzen des von uns oben gezogenen Anstaltskreises, bewegen sich darin aber mit den Eltern frisch, fromm, froh, fröhlich, frei, — *familiär* mit einem Worte — *ohne hemmende Schablone*.

c) Examentag.

Der Schulschluss — wo Anstaltsschulen bestehen — wird wohl fast allerorten in irgend einer Form zum Festtag. So sehr ich den bisher berührten Freudentagen das eigentlich Familiäre in den Vordergrund stellte, so nachdrücklich befürworte ich hier die Schaustellung. Die Prüfung soll ja öffentlich Zeugnis ablegen davon, dass allseitig gearbeitet worden, soll beweisen, dass die körperliche, viel mehr aber die geistige Entwicklung der Kinder fortschreitet, soll auch Blicke thun lassen in den Anstaltsgeist. Und gewiss freut sich der pflichtgetreue Erzieher des befriedigenden Verlaufes des Tages, gewiss freuen sich auch diejenigen Zöglinge, die ihrer Sache sicher sind, darüber, dass auch das Publikum, die Behörde, daraus ihren Fleiss ersehen. Auch das anerkennende Urtheil der Schulbehörde, sofern die Anstalt ein solches verdient, soll an diesem Tage ohne Rückhalt vor sämtlichen Anwesenden ausgesprochen werden. Der Examentag sei auch ein Anlass, dem Publikum die Fühlung mit der Anstalt zu ermöglichen. Diese steht heute Jedermann zur Besichtigung zur Verfügung; man lasse das Publikum Blicke hineinwerfen in den ganzen Anstaltsorganismus überhaupt. Nach dem eigentlich offiziellen Theil des Schulschlusstages vereinige ein einfaches Essen — o, die Kinder sind schon bei einer Wurst und einem Glase Wein unendlich glücklich — Behörden und Anstaltseltern mit den Kindern zu einem herzinnigen Zusammensein, wobei die edelste Fröhlichkeit ungehemmt ihren Lauf erhält; kleinere, ja humoristische Deklamationen wechseln ab mit Vorträgen kleiner Lieder. Ein gelungenes Wort, gesprochen zur rechten Zeit von irgend einem der lieben Gäste, dürfte dem ganzen Festanlass noch eine ganz besondere

Weihe geben. Auf diese Art arrangirt dürfte der Examentag zu den schöneren, segensreicheren Freudentagen des Anstaltslebens gezählt werden. Auf den Einfluss auch dieses Tages auf die Entwicklung der Zöglinge werde ich an passender Stelle zurückkommen.

d) Kinderfeste.

So viel ich auch schon gelesen und gehört für und gegen die Nützlichkeit oder Unzweckmässigkeit von Kinder- oder Schulfesten, so scharf ich jeweilen Gründe und Gegen Gründe auf der pädagogischen Waage abgewogen habe, so klingen meine Ansichten jeweilen harmonisch zusammen mit den Anschauungen der Freunde und Förderer solcher Freudenanlässe, sofern diese letzteren nämlich einen von mir gewünschten Rahmen einer bestimmten Einfachheit nicht überschreiten, wenn sie nicht zu oft wiederkehren, wenn bei aller jugendlichen Festfreude die Grenzen des Anstandes und der guten Sitte unter allen Umständen bewahrt bleiben. Wenn sich die Schulen eines oder mehrerer Orte vereinigen, sich am Festmorgen ohne irgend welchen »Pomp« im »Sonntagsg'wändli« versammeln, gemeinsam auf den Festplatz ziehen, — Kirche, grösseres Lokal — da einige Lieder absingen, jede Schule sich in einer Einzelproduktion zeigt und die anwesenden Eltern und Schulfreunde durch eine passende Ansprache des Ortsgeistlichen oder eines Lehrers erbaut werden; wenn nachher die Festtheilnehmer sich beim einfachsten gemeinsamen Essen gütlich thun und den Nachmittag mit ungezwungenen Spielen, geleitet von den Lehrern, in Gottes schöner Natur abwickeln — ja, da ist edle Festfreude, da möchte ich die Waisenschule als berechtigtes Glied in der Kette der Schulen auch dabei haben. Wenn aber, um auch noch das andere Extrem zu berühren, kostümirte Aufzüge, köstliche Mahlzeiten, Kinderbälle und dergleichen Unsinn mit den Festlichkeiten verbunden werden oder gar die Grundlage derselben sind, dann möchte ich die Anstalt nicht als Aschenbrödel mitfeiern lassen. Ich zähle die Beteiligung der Anstaltsschulen an Kinderfesten zu den Freudenmomenten des Anstaltslebens, die eigentliche Bedeutung derselben für's erzieherische Moment werde ich weiter unten berühren.

e) Reisen, Spaziergänge.

Mit dem Frühling und Sommer zieht auch in die Gemüther der frohen Menschen — Jung und Alt — Waisenkinder nicht ausgenommen — die Reiselust ein, d. h. das Verlangen, aus dem

alltäglichen Einerlei des Familien- und Anstaltslebens hinauszu-gehen in die freie Natur, sich dort zu baden im frischen, er-quickenden Hauch derselben. Auch schweifen die lüsternen Blicke gar vieler Kinder über die Grenzen des Heimortes hinaus: Andere Berge und Hügel, andere Thalgelände, andere Natur-produkte, fremde Menschen und andere Sitten möchten sie sehen. Diesem Drange der vielleicht hierin etwas verwöhnten Jugend können Gemeindeschulen und gut situirte Eltern schon Folge geben und thun es auch, weniger im Hinblick auf den grossen pädagogischen Werth der Ausflüge, als um den Kindern Freuden zu bereiten. Da aber die Anstalten, diese grössten Familien, auch in dieser Hinsicht grossen finanziellen Schranken begegnen, wagt mancher Anstaltsvorsteher, trotz seiner festen Ueberzeugung, dass er eines der besten Erziehungsmittel auf der Seite liegen lassen muss, nicht immer und immer wieder Spaziergänge oder Reisen zu inszeniren. Keineswegs verkennen wir die Schattenseiten der Kinderreisen. Wir wissen, dass für ganz junge Kinder grössere Ausflüge — auch nur einen halben bis einen Tag dauernd — auch Nachtheile in sich schliessen. Kinder von zartem Alter wollen zuerst im häuslichen Kreise heimisch werden, wollen sich an die nächste Umgebung anschliessen und ihre persönlichen Neigungen zu nahestehenden Personen pflegen. Die auf dem Ausfluge am kindlichen Auge vorüberziehenden Bilder gehen zu rasch an ihm vorbei, als dass das *kleine* Kind sich darin zu vertiefen vermöchte; es wird schliesslich zerstreut und überhaupt zu flüchtigem Sehen und Anschauen der Dinge angeleitet, es gewöhnt sich an eine gewisse Gleichgültigkeit, die der Gemüthsbildung Eintrag thut. Der Grundsatz, »auf der Reise dürfe man sich Nichts versagen«, wurzelt, wenn auch unerkant, doch in der Kinderbrust und dürfte leicht Anlass geben zur Unzufriedenheit Derjenigen, die ihren Gelüsten nach dem Besitz des Gewünschten nicht fröhnen können. Wie der Schmetterling des süssen Honigs wegen von Blume zu Blume fliegt, so flattert das Kind von Genuss zu Genuss. Dass aber gerade Anstaltskindern Maasshalten im Geniessen geboten ist, ist selbstverständlich und könnte die Frage auftauchen: — ist auch schon der Fall gewesen — »Warum wohl diese armen Kinder auf Reisen begleiten, um sie zu reizen, ihnen den Mund wässerig zu machen, und ihnen schliesslich so wenig zu geben?« Das sind so einzelne der Schattenseiten der Ausflüge, die ich weiter unten zu berühren gedenke.

Durch Rede und Antwort bewirkt der Erzieher ein richtiges Besehen und Anschauen des Neuen und ein natürliches Verdauen des Genossenen und verhütet Missverständnisse und Irrthümer. Für den Anstaltsvorsteher aber rechne ich die Spaziergänge und Reischen nur insofern zu den Freudentagen, als er sich an den Freuden der Kinder erheitert, als er den pädagogischen Erfolg als etwas höchst Wichtiges ansieht! Erholungsstunden aber bietet der Ausflug dem Vorsteher nicht; er bringt der Arbeit und der Anstrengungen für ihn viel mehr, als das Tretrad der Alltäglichkeit: An Schweißstropfen fehlt es nicht! Wer es aber erfahren hat, wie sich die Gesichter sämmtlicher Kinder sogleich verklären, wenn ein solcher Freudentag in Aussicht gestellt wird; wer diese strahlenden Kinderaugen bei solchen Mittheilungen versteht, zu deuten vermag; wer die Kinder zwischen der Zeit der Ansetzung des Ausfluges und der Ausführung desselben genau beobachtet, der weiss, was Kinderfreude ist und sieht auch, was dieselbe vermag: In der Schule sitzt Alles fest und kirchenstill und jedes Kind lauscht mit anhaltendem Athem den Worten des Vaters, folgt mit ungetheilter Aufmerksamkeit dem Unterricht, Jedes sucht das Andere zu überbieten, was morgen oder noch später gethan werden sollte, wird schon heute in Angriff genommen; das doppelte Pensum wird heute mit leichter Mühe bewältigt. Und wie lange lässt auch der Tagesanbruch des ersehnten Morgens auf sich warten? Wie verstimmt und unglücklich macht ein trüber Himmel die Reisefertigen und Reiselustigen! Wie frisch, froh, fröhlich erscheinen alle, alle Theilnehmer bei lächelndem Himmel zur bestimmten Zeit am bestimmten Oertchen! Und solche edle Freuden, die derartigen Gemüthsbewegungen rufen, sollten wir den Kleinen vorenthalten wollen! Selbst der finanzielle Radschuh wird bei gutem Willen leicht dem Wagenrade zu entwinden sein, um so leichter, als man den weit in die Zukunft reichenden erzieherischen Werth solcher Reisen erkennt. Wir wollen an passender Stelle nochmals diese letzte Seite der genannten Freudentage näher unter der Loupe besehen.

f) Jubiläen.

Die Anstaltsjubelfeste, — ob vieljährige Amtsthätigkeit eines Elternpaares die Veranlassung dazu biete, oder ob ein langjähriges, segensreiches Bestehen des Institutes der Feier ruft etc., ist Nebensache, — sie gehören freilich zu den seltenen Erscheinungen des Anstaltslebens; wann und wo sie sich aber einfinden, bereiten sie

segensreiche Freudentage dem ganzen Anstaltspersonal und den Freunden und Gönnern der Armenversorgung überhaupt. Von allen Seiten eilen sie herbei zum Feste alle Diejenigen, denen das festlich geschmückte Haus einst eine liebe Heimat gewesen ist. Diese Räume, wo ihre sorgenlose Jugend so froh, so still dahinfloss, wollen sie heute nochmals betreten, sich darin so heimisch wie ehedem fühlen. Ihren lieben Pflegeeltern, die hier mit der Tugend des Herzens die Feinheit der Sitte, mit der Reinheit des Inneren die Reinheit des Aeusseren, mit dem heiligen Ernste die ernste Milde, mit der Ordnungsliebe die Gefälligkeit, mit der Arbeitsamkeit die Dienstfertigkeit, mit der ununterbrochenen Geisteskultur die biegsame Gewandtheit des Körpers verbanden, diesen ergrauten Alten, die so durch das lebendigste Beispiel ihrem ganzen Leben die Richtung gegeben haben, ihnen wollen sie heute durch ihr Erscheinen Freude bereiten; sie wollen dadurch ihrer herzinnigen Dankbarkeit Ausdruck geben. Freilich sieht man nicht Alle herbeieilen zum Festleben, nicht Alle, die hier zum Guten und Schönen, zur Wahrheit und zur Tugend hingeführt worden, nicht Alle, denen die warnende und mahnende, die schützende und verhindernde Vaterhand vor den Weg trat, als sie auf bösen Pfaden wandelten, nicht Alle können sich heute mitfreuen. Oertliche Hemmnisse und andere Schwierigkeiten gestatten auch manchen »gerathenen« Kindern heute die Betheiligung nicht. Andere aber — ach, da fallen Tropfen des Wermuthes in den Freudenbecher — wagen nicht zu erscheinen, haben sie sich ja zu sehr in den Weltstrudel verloren, haben sie ja die oft und oft als richtig bezeichneten Wege verlassen und wagen es nicht, heute den strafenden und zürnenden Blicken der guten Eltern zu begegnen! Doch, es sind derer Gottlob eine verschwindend kleine Zahl gegenüber der fröhlich Beiwohnenden, oder Denjenigen, die brieflich oder telegraphisch ihre Geistesanwesenheit bekunden. Auf welcher verschiedener organisatorischer Grundlage derartige Festivitäten auch ruhen mögen, ob es dabei hoch hergeht oder ob auch die möglichste Einfachheit den Grundstein bildet, es sind diese Tage doch Freudentage des Anstaltslebens in des Wortes tiefstem Sinne auch für die Anstaltszöglinge. Heute ist Festtag! Sie treten in ungezwungenen, heiteren und frohen Verkehr mit vielen ihrer zu Söhnen und Töchtern herangewachsenen Brüdern und Schwestern, die im Leben draussen zu wackeren Existenzen gekommen; gewiss bietet auch das einfachste Mittagessen heute mehr Abwechslung als sonst; vielleicht unternehmen

auch sämtliche Festtheilnehmer Ausflüge in Wald und Feld, wobei muntere Spiele mit zwanglosen Gesprächen und Liedervorträgen wohlthuend abwechseln. So sei mir denn auch du »Jubiläum« *herzlichst gegrüsst* in der Gesellschaft der bisherigen Anstaltsfreudentage.

Viele Anstaltsvorschriften, die grosse Kinderzahl, einheitlich gegebene Erziehungsgrundsätze, überhäufte Arbeitslasten der Anstaltseltern, drücken dem Anstaltsleben mehr einen Stempel der Schablone auf, als dass der freiere, beweglichere Familiengeist sein Recht behaupten könnte. Innert den Grenzen des Instituts-Alltagslebens können daher manche Neigungen und Triebe der Zöglinge die nöthige Nahrung nicht finden, verschiedene schlummernde Anlagen können nicht erwachen. Daher kennt der Erzieher diese zu wenig oder gar nicht, oder er sieht sie nur in gewissen engbegrenzten Beziehungen. Unsere besprochenen Festlichkeiten aber, die dem Kinde dabei gereichte Freude, verschaffen ihm — dem Kinde — Gelegenheit zu grösserer *Freiheit*. Wenn wir den Kindern diese Freiheit nicht schmälern, wenn wir sie sprechen und handeln lassen nach eigenem Antriebe, so werden wir sie sehen, wie sie sind, wir lernen das Naturell des Zöglings *kennen*. Bei Austheilung und der nachherigen Verwendung der Weihnachtsgaben z. B. sieht man, wer gerne verschenkt oder wer egoistisch sich zurückzieht, wer sparsam oder verschwenderisch damit umgeht, wer auch bei Wenigem sich glücklich fühlt, wer bescheiden, unzufrieden, dankbar oder mürrisch sich benimmt, wer die Freude mit Leichtsinne, Frohsinn mit Ausgelassenheit verwechselt etc. etc. Kinderfeste zeigen uns die Kinder im Umgang mit anderen Kindern und Erwachsenen ausser der Anstalt, lassen ihre Naturen im Spiele erkennen: Grossthuerei, Bescheidenheit, Neid, Zanksucht, Nachgiebigkeit. Am Examentag erkennt man Ehrtrieb oder Gleichgültigkeit, Freude am Gelingen des Examens und an der Anerkennung der Behörden oder Indifferentismus. Reisen und Spaziergänge führen uns mit den Kindern hinaus in's Universum, wo vorzügliche Gelegenheit geboten ist, diese oder jene Seelenkraft zum Leben zu rufen, die ohne solche Anlässe innert der vier Wände der Anstalt sich verschlafen hätte. Der Erzieher kopirt alle diese Erscheinungen genau, vereinigt seine Beobachtungen mit anderem gewonnenem Erziehungsmaterial, um diese zu gelegener Zeit und am rechten Orte erzieherisch eingreifen zu lassen. *Genau und allseitige Kenntniss des Individuums ist die Grundlage einer rationellen Erziehung und unsere Freudentage*

sind es, die dem Erzieher (mit anderen Mitteln) zu dieser Kenntniss verhelfen.

Das blosse Ansehen, die Achtung, die man sich durch Strenge, verbunden mit eiserner Konsequenz, auch erzwingen kann, genügt dem einsichtigen Erzieher nicht. Er wünscht vielmehr die Liebe, das Wohlwollen, das Zutrauen Derer zu besitzen, mit denen er tagtäglich in so naher Relation steht. Die Erweckung sympathischer Gefühle für die Person ist der Grundstein, der Kernpunkt der Erziehung zur Liebe. Der Erfolg der Wirksamkeit eines Erziehers hängt hauptsächlich vom Grade der Liebe und Achtung ab, die die Zöglinge ihm entgegenbringen. Diese schönste Grundlage des Erziehergeschäftes ist oft weit schwerer zu erhalten oder gar zu schaffen, als man glaubt, weil manchem Vorsteher selbst die ächte, wahre Liebe fehlt, weil die Jugend in nothwendig werdenden Zu-rechtweisungen und Strafen Widersprüche zu ihren Wünschen erblickt, die auch die darin befindliche Liebe nicht abzulösen vermag. Eine Autorität im Fache schreibt, und wir stimmen bei: »Das Herz des noch kleinen Kindes muss ihm gleichsam unbewusst abgenommen werden durch Liebe, die man ihm täglich überreicht; später dagegen gilt es, das zur Einsicht heranreifende Kind zu einer bewussten, edlen Liebe zu erziehen.« Die Liebe der Eltern und die Opfer, zu denen diese fähig sind, — gerade bei unseren Freudenanlässen so recht ersichtlich — können und sollen dem Kinde nach jeder Seite hin verständlich werden. Ja, dieses Beweisen und Ueberzeugen von ihrer Liebe wird geradezu nothwendig und die bisher unbewusste Liebe der Kinder wird zu einem edlen, überzeugungsvollen Gefühle sich erheben. Liebe sucht und findet der Erzieher allerdings auch durch seinen persönlichen Takt, durch seine ganze pädagogische Haltung im Alltagsleben selbst; aber ganz besonders auch durch herzliche Theilnahme an den Kinderfreuden. »Man muss mit dem Kinde selbst Kind sein können« ist ein altes, wahres Wort! Oft ist der Erzieher gezwungen, — oft thut er's leider auch ohne Zwang — von kalter Höhe herab die Kinder mit festem Ernst und kalter, liebeloser Amtsmiene seinem Despotismus zu unterwerfen; er verammelt sich dadurch selbst den Eingang zum Kinderherzen, stellt sich feindlich zwischen die Sympathie und die Liebe derselben und seiner eigenen Persönlichkeit. *An Festtagen aber steht auch der prosaische Mann mit heiterer Miene, in fröhlicher Stimmung, in liebevollstem, familiärstem Umgange mit seinen vielen Familiengliedern und erobert dadurch mit leichter Mühe, gleichsam im*

Sturme, die im Alltagsleben etwas verwelkte Sympathie der Kinder, ihre Liebe und ihr Zutrauen — ihr ganzes Herz! Auf welche Art und Weise diess möglich wird, wissen wir Alle; ich kann daher zur Tagesordnung übergehen.

Endlich ist er angebrochen, der langersehnte, *schöne* Morgen, der sämtliche Anstaltsbewohner früher aus dem Bette gehoben, um sie möglichst frühzeitig zum beabsichtigten Ausflug einzuladen. An der Seite des heute fröhlich und freudigst gestimmten Vaters geht die Schaar nicht stumpf, blind und kalt durch den hehren, erhabenen, heiligen Tempel der Natur. Im perlenden Thautropfen, im zuckenden Blitzstrahl und im Rollen des Donners vernehmen die Festgäste die erhabenste Predigt der Natur; der Anblick der himmelanstrebenden Felsen, der unzähligen, zauberisch schönen Blumen, das süsse Behagen im kühlenden Waldesschatten, der Genuss des herzerhebenden Vogelkonzertes gewähren tiefe, erquickende Einblicke in die *Weisheit* und *Güte* des Schöpfers. Das Leben der vielartigen Thierwelt, das Emporblühen der wogenden Saat, das rege Leben der ganzen Umgebung führt uns weit, weit über den Horizont des Alltagslebens hinaus zur *Allmacht* Gottes hin. Sofern die leitende Hand des Erziehers das Kinderherz heute richtig führt, geht kein Kind theilnahmslos durch das Universum: Alle ahnen wenigstens die erhabenen Pläne des Weltregenten und *freuen* sich derselben. Und Alle sehen, dass diese Naturfreuden, diese reichen unerschöpflichen Quellen zum frohen, dankbaren Aufblick zu Gott, *allen Menschen*, auch den armen Waisen, den Aermsten der Armen, ungetheilt und ungeschmälert zufließen. *Ein Triumph der Erziehung wird es sein, wenn Ausflüge, diese Freuden des Anstaltslebens, die Freude an der Natur zu wecken vermögen! Sie thun es!*

Den familiär-religiösen und auch den Freudentagen mit mehr öffentlichem Charakter folgt eine Selbsterweiterung des geistigen Horizontes der Zöglinge auf dem Fusse nach. Erstere bringen dem Kinde mit jedem Jahre eine geläutertere Erkenntniss der Bedeutung religiöser Freuden, ein freudigeres Gefühl unlöslicher Zusammengehörigkeit in geistiger und körperlicher Beziehung. Die Kinder merken, dass der Mensch nicht vom Brode allein lebt, dass er einem höheren, edleren Ziele zuzustreben berufen ist. Sie sehen, dass das Arrangement der Feste die Körper- und Geisteskräfte der Eltern in einer ihnen bisher unbekanntem Weise beansprucht, ja sie absorbirt, und ihre Beobachtung berührt damit ein Feld der Thätigkeit Erwachsener, das ihnen neue Kenntnisse präsentirt.

Anerkennende Urtheile der Schulbehörden an Examentagen, gute Leistungen einzelner Schüler geben der ganzen Schule oft einen mächtigen Stimulus zu neuem Fleisse, zu noch eifrigerem Eindringen in neue Wissensgebiete. Die Kinderfeste lassen die sonst so isolirt aufwachsenden Kinder andere Kinder mit anderen Manieren und anderen Ansichten kennen. Eine neue Kindergeisteswelt erschliesst sich ihnen. Das Verhältniss anderer Kinder zu ihren Vorgesetzten — Eltern und Lehrer — führt zur Vergleichung derselben mit dem Band, das sie mit den Pflegeeltern verbindet. Andere Kinder müssen ja — wie sie sich selbst zu überzeugen Gelegenheit haben — sich auch gehorsam den Wünschen und dem Willen von Autoritäten fügen, Anstand beobachten, sie dürfen sich nicht zu ausgelassener Freude, zu unerlaubten Genüssen hinreissen lassen. Ungehorsam, Rohheit, jede Unanständigkeit begegnet hier wie dort dem Tadel und dem Missfallen der Vorgesetzten.

Reisen und Spaziergänge sind für die Theilnehmer zuerst ein grosses, aufgeschlagenes Buch, aus welchem sie des Wissenswerthen mehr zu gewinnen vermögen, als aus vielen papierenen Büchern. Die Illustrationen dieses grossen Buches der Natur mit der reichhaltigen Abwechslung erfreuen das Kind nicht nur, — vide Vorgehendes — sondern sie erregen und fesseln es in ganz anderer, wirksamerer Art, als die falben Holzschnitte des Lesebuches daheim es zu thun vermochten. *Cornelia* sagt und wir stimmen damit zusammen: »Die Schönheiten der Natur werden dem Kinde die religiösen Gefühle erwecken, erfrischen und beleben, die zu ersteigenden Felsen werden ihm zu Himmelsleitern und die Entdeckungen in Wald und Feld zum Evangelium!« Die Berührung fremder Orte, um auch noch grössere Ausflüge zu erwähnen, die Betrachtung fremder Sitte und anderer Eigenthümlichkeiten der Menschen, die Besuche von Ausstellungen, Museen, die Ansichten entfernter Landschaften, die ganze neue Aussenwelt überhaupt vermittelt allseitigere Kenntnisse, als das Anstaltsleben es je thun könnte. Das Kind *muss* Eindrücke empfangen, es *muss* sich Vorstellungen bilden. Es muss Licht und Farben sehen, den Schall hören, den Stoss fühlen; es wird von Wahrnehmung zu Wahrnehmung gedrängt, es beobachtet, erspäht, untersucht, vergleicht, es wird von Neugierde zu Neugierde getrieben etc. Diese allseitigen, gewonnenen Kenntnisse, welche ein Kind auf Ausflügen zu sammeln Gelegenheit hat, werden sich mit unauslöschlichen Zügen in seiner Seele festsetzen, ja sich in dieselbe

eingraben. Die *Anstaltsjubiläen* führen am Kindergeist die Anstaltsstatistik vorbei, da sieht es, wie ihr trautes, grosses Heim sich erst nach und nach aus den kleinsten, bescheidensten Anfängen entwickelte, wie es zwischen allerlei Schwierigkeiten herausgewachsen, wie es des Muthes, der Anstrengung, der Opferfreudigkeit, der Liebe vieler Wohlthäter bedurfte, um die Anstalt zum Stadium der Gegenwart zu erheben. Die Anwesenheit früherer Zöglinge, die ebenfalls der Armuth entrissen und hier erzogen worden waren, lehrt sie erkennen, dass die Befolgung elterlicher Rätze und Winke im Leben draussen zu Ansehen und Wohlhabenheit, zu Glück und Ehre führt. Sie sehen, dass es auch armen Kindern möglich werden kann, auf der Grundlage solider Anstaltsleitung, sich zur unabhängigen Selbstständigkeit emporzuschwingen. So dürfen wir denn von unseren Freuden-, resp. Festtagen behaupten: *Sie erschliessen den Zöglingen verschiedene, neue Wissensgebiete, welche die trockene Theorie daheim wohl berühren, aber nie so anschaulich und eingehend behandeln kann, wie sie.*

Unsere Fest-Freudentage haben uns, wie wir darzuthun bestrebt waren, mit dem wirklichen Naturell der Zöglinge in intime Beziehungen gebracht, haben dieselben in dem Spiegel erweiterter Freiheit vor unser Auge gestellt, haben uns den Weg geleitet zu ihren Herzen und sind uns als mächtige Allirte beigestanden, den geistigen Horizont, ihren Wissenskreis, zu vergrössern. Das einigermassen normal beanlagte Kind hat aus sich selbst einsehen gelernt, dass der Eltern Wille und Befehl, wie auch ihr Rath nur sein Wohl, seine Freude und Fröhlichkeit, sein Bestes wollen; dass die Eltern Einsicht und Erfahrungen besitzen auch in Dingen, die dem abgeschlosseneren Anstaltsleben ferne liegen; es weiss, dass man sich unter allen Umständen auf ihren Rath, auf ihre Hülfe, auf ihre Liebe verlassen kann. Auf diesen felsenfesten Fundament- und Ecksteinen des Erziehungsgeschäftes ist dem Zögling unvermerkt eine Wegleitung gegeben worden, nicht mehr aus Zwang, sondern aus Ueberzeugung zu *gehören*. Aber, so höre ich Jemand in der Ecke flüstern, die Kinder sind oft trotz alledem entweder in Ermanglung der nöthigen Fähigkeiten oder auf Grund ihrer für Besseres unzugänglichen Herzen unzurechnungsfähig, wissen nicht, was ihnen heilsam oder gefährlich ist, ja sie wollen gerade heute ihrem leichtsinnigen Treiben keine Zügel anlegen lassen, gerade solche Anlässe wollen sie benutzen, sich recht frisch, frei, fröhlich nach ihrem Sinne

bewegen zu können! Der Erzieher hat sie also strenger als gewöhnlich zu überwachen, strammer zu leiten und zu führen: Er darf und muss mehr als je unbedingten Gehorsam *verlangen!* Ohne Bedenken stimme ich freudigst damit überein und leite aus diesen Thatsachen die Begründung meiner Ansicht ab. Dem Einen geben die Freudentage einen weit in die Zukunft wirkenden Antrieb, freudigst und freiwillig aus Ueberzeugung zu gehorchen, und den Anderen legen die ausserordentlichen Verhältnisse eine wohlangebrachte Zwangsjacke an. Heute werden absolut kein Ungehorsam, keine Unzufriedenheit und keinerlei Abweichungen von Geboten und Verboten der Eltern geduldet. Also hier wie dort segensreiche Früchte unserer Freuden, Früchte, welche auch im Alltags-Anstaltsleben später nicht mürbe werden. Tagtäglich hat der aufmerksame Erzieher Gelegenheit, verdrossene, trübsinnige Zöglinge zu sehen; er stösst bei diesen mit jedem Befehl auf Widerstand, und was solche Kinder machen müssen, führen sie ohne Lust und ohne Willen, ohne Begeisterung aus. Freudelos, finster brüten sie über Bösem; Neid und Hass, Verstimmung und Verschlagenheit, Bitterkeit und Schadenfreude tragen sie in sich. Die Arbeiten, die leicht in einer einzigen Stunde bewältigt werden könnten, erfordern halbe Tage und werden so noch schlecht ausgeführt. Vorstellungen jeder Art, Milde und Liebe, die Ruthe der Zucht, überhaupt alle im pädagogischen Reservoir vorfindlichen Erziehungsmittel haben ihre Wirkungen versagt. Die Freuden aber, die mit dem kommenden Festtage unfehlbar zusammenhängen müssen, diese vermögen den Impuls zu geben, das Kind zurückzuführen zur Fröhlichkeit, zur *Strebsamkeit*, zum *willigen* Arbeiten. Die geistige Gesundheit auch in dieser Richtung kehrt mit dem Freudentag wieder ein in's Kinderherz. Diese erfreuten Kinder werden auch liebevoller gegen Andere; ohne Groll und Murren leben sie zufrieden mit ihrer Welt, glücklich in ihr. Schon seit geraumer Zeit haben die Eltern über das Arrangement des Festanlasses unter sich Berathung gepflogen, haben alles Mögliche aufgeboten, denselben für die Kinder äusserst freudenreich zu gestalten; desswegen haben sie mit den Behörden unterhandelt und bei diesen klingende Unterstützung erbeten und erhalten; einzelne Mitglieder des Aufsichtsrathes haben sogar freudigst ihre persönliche Theilnahme zugesichert. Mit welcher Umsicht und Liebe wird jedes einzelne Kind am Festtage selbst unter die Fittige der Aufsicht der Eltern genommen, keinem Familiengliede darf sich heute Gefahr nahen, ohne dem wachsamem Auge des

Vaters, der Mutter zu begegnen. Alle Reize, die unser Anlass für die Kinder überhaupt in sich birgt, werden demselben abgerungen. Ueberall begegnen die heiteren, fröhlichen Mienen der Kleinen der warmen Sympathie anderer Kinder, anderer Menschen. Jedermann freut sich heute mit den Armen, nimmt regen Antheil an deren Spielen, an ihrem Glücke. So können wir den wohl im Einverständniss mit vielen unserer Kollegen sagen: Unsere Freudentage ziehen gewiss Gefühle der Kinder gross, die ohne sie, wenigstens nicht in der Weise und in dem Maasse, nicht herangereift wären. Ausser dem schon oben berührten Gefühl der Anhänglichkeit und der Liebe zu den Eltern und der frohen Gemeinschaft mit Anderen ist es ganz besonders das Gefühl der *Dankbarkeit*, das bei solchen Vergnügungen schon oft im Kindergemüth die schönsten Blüthen zu treiben vermochte. Auch das *Vertrauen* zur Menschheit überhaupt gewinnt in der Kinderseele an Boden und wird zu einem der schönsten Kleinodien derselben sich erweitern.

Die tagtäglich sich gleich bleibenden, monotonen Räumlichkeiten der Anstalt, das ewige Einerlei der Verhältnisse bieten dem kindlichen Auge keine oder gewiss nur wenige Anhaltspunkte zur Weckung des ästhetischen Gefühls. Am Christfest sieht's aber im Festzimmer ganz anders aus als sonst: Die einfachen Bescheerungen werden nett gruppiert, der Christbaum planmässig geziert, Transparente, Lampions und Inschriften erhalten geeignete Stellen und selbst die Kinderschaar erhält aussergewöhnliche Stellung. Am Examentage werden die Zeichnungen und die weiblichen Arbeiten an geeigneten Orten in niedlicher Aufeinanderfolge zur Schau ausgestellt, Probeschriften in saubere Hefte zusammengebunden, aufgelegt, das Schulzimmer dekorirt. Die Jubelfeste (Jubiläen und die von mir nicht berührten Feste des Amtsantritts und des Einzugs in's neue Heim) bieten ebenfalls im lieblichen Heim selbst mancherlei Neuigkeiten der verschiedensten Farben und Formen und Stellungen. Und erst die Natur mit ihrer zauberischen Schönheit und unvergleichlichen Symmetrie, fremde Orte mit den hunderterlei bisher unbekanntem, ungesehenen Dingen, die in äusserst sinniger Weise in künstlerischer Art miteinander in Verbindung stehen! Und all' diess? Sollte es nicht geeignet sein, das Schönheitsgefühl des Kindes zu wecken, zu beleben, die Liebe zur Aesthetik anzufachen? Gerne hätte ich Sie, wertheste Herren Kollegen, noch hinbegleitet zu anderen Früchten unserer Freudentage, die da heissen: Abhärtung, Ausdauer,

Geduld, Genügsamkeit, Mitleid, Wohlwollen, Anstand, Höflichkeit, Bescheidenheit. Doch, ich kann den Anwesenden unmöglich zumuthen, meinem schon zu langen Elaborate noch länger Ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Nur einen, bisher von mir unbeachteten Freudentag lassen Sie mich noch in Kürze behandeln. Ich meine unsere

g) **Konferenztage, unsere Brüderversammlungen.**

Der Umgang mit Amtsgenossen ist nicht bloß zu billigen, er ist vielmehr wünschenswerth, insofern sich derselbe in Bezug auf das Berufsleben zu einem recht lebendigen, anregenden, instruktiven Verkehr gestaltet. Wir alle kennen hinreichend die Sorgen, welche sich nirgends so heimisch eingerichtet haben, als in denjenigen Häusern, die wir unser Daheim nennen; wir wissen, dass wir in jeder Hinsicht alle unsere besten Kräfte einzusetzen haben, um den an uns gestellten Anforderungen zu genügen. Gehört nicht auch uns Erhebung, Aufrichtung und Erheiterung des gedrückten Gemüths? *Diesterweg* sagt: »Bedarf es zu irgend einer Thätigkeit der Ruhe der Seele, des befriedigenden Gemüths, der heiteren Stimmung, so die des Mannes, der lehren, unterrichten, entwickeln, *erziehen* soll!« Und wie glücklich preist doch der schwerkgeprüfte, der von Sorgen überladene Anstaltsvorsteher die Stunde, die ihm seine Bürde abnimmt, sein Herz froh und stille macht! Wie erquickt fühlt er sich, wenn er nach vielen, vielen Tagen mühevoller, schwerer Arbeit wieder einige Stunden in Gemeinschaft mit lieben Freunden heiter und froh verleben kann! Freudigst drücken alte Bekannte, die einander selten sehen, sich die Freundeshände und ihre Herzen freuen sich des Umganges mit einander; neue Freunde erschliessen einander ihre Herzen. Das fröhliche Antlitz Anderer, die heitere, gemüthliche Stimmung der ganzen Gesellschaft, Vorträge von Gesängen, Deklamationen, Mittheilungen aus dem Anstaltsleben versetzen auch den Missstimmten, Missmuthigen in eine fröhliche Heiterkeit. Sofern die Festtheilnehmer sich gegenseitig recht verstehen, der Devise Einer für Alle und Alle für Einen folgen; sofern sie sich alle als Mitarbeiter an einer und derselben Anstalt, an dem grossen Institute der Volksbildung und Volks- und Armenerziehung betrachten; wenn keiner sich stolz über den anderen erhebt, wenn Alle unter sich wahr, offen, aufrichtig sind: Wenn Alle das Band der Liebe umschlingt — — ja, sind solche Vereinigungen nicht *Freudenbringer edelster Art*? Die Gemeinschaft und der geistige Verkehr

der Amtsbrüder an Versammlungen bieten uns ausser der Freude und der Erheiterung auch die *vortrefflichste Schule der Bildung*. Wir verfolgen gemeinsame Zwecke, streben dem gleichen Ziele zu, arbeiten auf dem nämlichen Boden und wir berathen über Gegenstände von gemeinsamem Interesse, besehen dieselben aber von den verschiedensten Seiten und begleiten sie mit verschiedenen Urtheilen. Dieser geistige Verkehr, solcher Gedankenaustausch beseitigt Irrthümer, fördert neue Kenntnisse, ertheilt gute Rathschläge und gibt beherzigenswerthe Winke. Je lebendiger und anregender unsere Berathungen sind, desto mehr wird unser Nachdenken geweckt, desto vernünftiger wird unser Urtheil, desto reicher unser Wissen. Das allseitige Wissen Einzelner über diesen oder jenen Gegenstand wird mehr und mehr zum Gemeingut Aller!

Schon das Anhören eines guten Vortrages erweckt uns, erbaut, stärkt uns, wir werden aufgerichtet, zum Guten hingezogen und für dasselbe gekräftigt. Der Geist, der denselben durchweht, geht auf uns über, erregt, hebt und belebt uns. Dasselbe dürfen wir mit Fug und Recht von einer Versammlung von gleichgesinnten Männern behaupten. Herrscht da der Geist wahrer, christlicher Gesinnung, der Geist der Hingabe an den heiligen Beruf, der Geist der Liebe und des treuen Wirkens, ist die Vereinigung von regem Leben erfüllt, herrscht Sinn für wahre Fortbildung, finden wir im Konferenzlokal allseitige, lebendige Theilnahme an den hochwichtigsten Verhandlungsgegenständen: Dann dürfen wir versichert sein, dass dieser lebendige und lebendig machende Geist auf die Theilnehmer überströmt und bei ihnen neue geistige Belebung erzeugt. Neue Glaubenskraft, neue Geistesfrische und Geistesstärke, neuer Muth und neuer Eifer im Berufsleben, das sind schöne Früchte des Umgangs und des geistigen Verkehrs mit Amtsbrüdern. Mit einem Wort: »Die Theilnahme an Vereinsversammlungen, solcher Verkehr mit lieben Kollegen, ist ein vorzügliches Mittel *geistiger Belebung und Erfrischung*.« Und wir werden bei Benutzung dieses Mittels *mächtig angetrieben zu neuer Berufsthätigkeit*. Auf diese Weise werden unsere Blicke immer klarer, unsere Urtheile werden immer zutreffender, unsere Grundsätze immer fester, und wir werden im Berufswirken immer selbstständiger, beim Unterrichte immer gewandter. Und was wir in der Konferenz für richtig und zweckmässig erkannt haben, haben wir beherzigt, bringen es nach Hause und suchen es in unserem Wirkungskreis mit Eifer und Ernst zu verwenden. Auf diese Weise bringt der Hausvater aus dem Versammlungshause

einen neuen, thätigen, lebendig machenden Geist mit nach Hause, einen Geist, der Irriges berichtigt, Mangelhaftes vervollkommnet, Fehlendes ersetzt und Besseres anstrebt. Wir sehen, dass ein ganz anderer Geist auf die Kinder einwirkt; wir betreten freudiger als vorher die Schule, stehen rüstiger da. Viel fleissiger, wackerer und mit mehr Erfolg und Segen betreiben wir unser Werk und gewiss nur zum Wohle unserer Kinder. So ist denn unser Freudentag, den wir zu berühren fast vergassen, weil die Freuden desselben ausschliesslich dem Vorsteher zu Gute kommen, also weniger Anstaltsfreudentag genannt werden darf, doch zu einem für's Anstaltsleben äusserst wichtigen, segensreichen geworden. Ohne näher einzugehen in die Materie, möchten wir nur andeutungsweise auf noch andere Freudentage, oder besser betont, Freudenmomente des Anstaltslebens hinweisen, die in direkter Weise auch nur den Hauseltern beschieden sind, deren Folgen aber nachhaltigen und entschieden fördernden Einfluss auf die Entwicklung der Zöglinge ausüben, in ähnlicher Art, wie das die Väterversammlungen thun. Wir haben hier speziell im Auge:

1. Gute Nachrichten von ausgetretenen Zöglingen.
2. Liebe Besuche von solchen.
3. Liebende Hingebung der uns anvertrauten Kinder.
4. Anständiges Verhalten der Zöglinge auch ausser dem Hause.
5. Siege über Fehler und Unarten der Kinder.
6. Zutrauen und Achtung von Seiten der Bevölkerung.
7. Geschenke oder Vermächtnisse von Wohlthätern.
8. Günstige Rechnungsabschlüsse etc. etc. Mit einem Worte:

Erfreuliche Resultate unseres Strebens und Wirkens.

Ja! so höre ich in vertrauten Kreisen vorwurfsvoll flüstern, unser Kollege malt uns ein prächtiges Bild der schönsten Erfolge der Freudenanlässe, zeigt uns aber nur die eine, die Lichtseite der Sache. So müsste man schliesslich zu dem Schlusse hingeführt werden: Je mehr solcher Tage und Momente, desto leichter die Arbeit des Erziehers, desto lieblicher sein Verhältniss zu den Kindern, desto grösser sein Einfluss und desto erfolgreicher seine Erzieherwirksamkeit. Ich weiss es, ich habe die Schattenseiten nicht erwähnt, will diese der Diskussion überlassen, muss aber doch auch hierüber meinen Standpunkt kennzeichnen: Ich bin nicht blind oder taub an vielen unerfreulichen Beimischungen am Becher der Freude vorübergeschritten, kenne solche gar wohl, bin, nachdem ich sie auf der Waage meiner pädagogischen

Kenntnisse und Erfahrungen den Vortheilen gegenübergestellt und abgewogen habe, zu folgenden Sätzen gelangt: 1. Die Festivitäten dürfen nicht zu oft wiederkehren. 2. Sie sollen nie die Grenzen der einfachsten Einfachheit überschreiten. 3. Man zwinge die Zöglinge dabei nicht in zu hemmende Formen und Vorschriften, lasse sie Kinder sein und kindlich sich bewegen. 4. Die jungen Festtheilnehmer dürfen nie das Bewusstsein verlieren, dass die Darreichung solcher Freuden im freien Ermessen der Eltern oder der Behörden liegt, dass sie nie die Berechtigung besitzen, so etwas zu verlangen. 5. Wenn der Erzieher durch sein Vorbild, seine Anordnungen und Anleitungen, durch seinen persönlich-erzieherischen Takt, der überhaupt auch den Grund- und Eckstein des ganzen Anstaltsorganismus, des Anstaltslebens bildet, wenn er sich also die hochwichtigen Zwecke der Feste nicht entrücken lässt — — ja, dann verschwindet die Schattenseite unseres herrlichen Erziehungsmittels wie der Nebel der aufgehenden Sonne aus dem Wege geht. Erlauben Sie mir einen Zwischensatz. Dieser persönlich-erzieherische Takt des Erziehers ist undefinirbar, er scheint unzertrennlich zu sein mit seinem Naturell, geht nicht aus Bücherweisheit hervor, ist nicht die Frucht von Weltkenntniss. Er ist nach meiner unmaassgeblichen Ansicht eine harmonische Vereinigung seiner selbst mit der Psychologie, einer Seelenlehre, die im Kinderherzen geschrieben steht, deren Verfasser das Kind selbst ist. Die Freudentage des Anstaltslebens also aufgefasst, deren nachtheilige Folgen durch das persönliche Auftreten des Erziehers annullirt werden, geben dem Anstaltsleben eine ganz besondere Weihe, drücken ihm den Stempel des schönsten Familienlebens auf, einer Familie, deren Glieder sich zu jeder Zeit und an jedem Orte glücklich fühlen, weil sie sich frisch, fromm, froh, fröhlich, frei bewegen dürfen. Das ganze Anstaltsleben bildet so einen einzigen, grossen, schönen Freudentag und der letzte Satz meiner ersten These: »Kein anderes Erziehungsmittel kann sich mit der Freude an Macht und Gewalt messen,« bleibt als wahr stehen und ich stimme mit dem Dichter überein, wenn er singt: »Unter dem Freudenhimmel gedeiht Alles, Giftpflanzen ausgenommen.«

Wir achten die Träger der ächten, wahren Sozialdemokratie, bezeichnen diese letztere sogar als eine humane Institution. Wenn wir aber das Gros der Sozialdemokraten, wie sie wirklich sind, in's Auge fassen, so haben wir vor uns Menschen, denen von Kind auf mehr Wermuth als Freude gereicht worden, un-

heimliche, finstere Gestalten, denen selten ein Lächeln das düstere Antlitz belebt, die keine hohen und edlen Ideale kennen, sich die Aufgabe stellen, die Erniedrigung und Schmälerung, ja den Umsturz der sittlichen und staatlichen Ordnung herbeizuführen; Freuden, die edlen und ächten, haben sie nie zu geniessen das Glück gehabt, sie kennen sie nicht. Auch sind es meist finanziell gedrückte Leute, welche von Jugend auf mit der Armuth in ständiger Fühlung gewesen, viele davon vielleicht gar Menschen, mit denen auch die Anstalten in Verwandtschaft stehen. Für mich walten keine Zweifel ob, dass in den von uns illustrierten Anstalten, wo die Freude, die Fröhlichkeit und die ungekünstelte Heiterkeit Tag um Tag, Jahr um Jahr die Kinder umschlingt, keine sozialdemokratisch-anarchistisch angehauchte Männer heranwachsen.

Lassen Sie mich hier abbrechen mit folgenden Versen :

Ich leb' beständig Freudentage,
Geniesse stets des Lebens Mai;
In jedem frohen Kinderauge
Erscheint er lächelnd mir auf's Neu!

Wenn fromm an meinem Munde hängst
So glaubensvoll manch' Augenpaar;
Und jedes Wortes Sinn gebietet
Dem Pulsschlag meiner Kinderschaar;

Wenn sich des jungen Geistes Schwingen
Entfalten zu dem ersten Flug
Und freudig sie gen Ost mir folgen,
Nach Kanaan zum Palmenzug;

Wenn dann sich weit und immer weiter
Der Horizont vor ihnen dehnt,
Und jener Engelsinn erwachet,
Der sich nach Licht und Tugend sehnt;

Und wenn dann an den heil'gen Quellen
Des Christenthums getrunken sie,
Wenn Himmelslust die Herzen schwellet
Und Thatendrang die Phantasie:

Dann kehr' ich zu dem Ernst des Lebens
Wohl mit verjüngter Kraft zurück,
Aus ihren Seelen strahlt ja wieder
Mir meiner Lebenstage Glück!
